Die schweizerischen Bildhandschriften der Weltchronik des Rudolf von Ems und ihr Zusammenhang

Autor(en): **Zemp, Josef**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **8 (1896-1898)**

Heft 29-3

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-156786

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

urkundet. [1]) Den Namen Fridde.... — der auch Fridderich gelesen werden könnte, haben wir in Friddeman ergänzt, weil im XIV. Jahrhundert der Name Fritzman im Geschlecht derer zu Rhein wieder auftaucht. [2])

Der Stammbaum wäre also folgender:

Friddeman Marschalk
von Hagenau

Tochter
Gemahl: Johann zu Rhein 1253.

Johann zu Rhein von Häsingen
1286. 1288. 1290. 1307.

N

Fritzmann zu Rhein 1379.

Steinurkunden von dieser Ausführlichkeit [3]) und diesem Umfang sind im Mittelalter sehr selten. [4]) Vereinzelte finden sich an den Mauern von Kirchen, Rathäusern oder Stadttoren in Italien und Frankreich. In letzterm Land fallen alle in die Zeit vor dem XIII. Jahrhundert, so die zu S. Germain-des-Pré, zu Arras, Orléans und Blois. Eine monumentale Urkunde, nicht auf Stein, sondern gleich den römischen Gesetzestafeln auf Bronze ist der jetzt am Dom zu Mainz befindliche Freiheitsbrief, der in die Thürflügel eingegraben ist.

Die schweizerischen Bilderhandschriften der Weltchronik des Rudolf von Ems und ihr Zusammenhang.

Von *Josef Zemp.*

Hiezu Tafel V und VI.

(Schluss.)

Wie sich die drei Bilderkreise näherhin zu einander verhalten, ist mit Bestimmtheit vorläufig nicht zu entscheiden. Besteht eine direkte Descendenz, so dass die St. Galler Handschrift dem Zürcher, und dieses wieder dem Berliner Exemplare unmittelbar zum Vorbild gedient hätte? Oder giebt es Zwischenglieder, die verloren oder wenigstens zur Stunde noch nicht nachweisbar sind? Ein vergleichendes Studium *aller* erhaltenen Bilderhandschriften der Weltchronik könnte hierüber vielleicht aufklären. Jedenfalls

---

[1]) Basler Urk. B. I. 193.

[2]) Wurstisen a. a. O.

[3]) Kleinere Stiftunginsschriften kommen da und dort vor, z. B. eine Jahrzeitstiftung auf Spannweid von 1496.

[4]) Vgl. Bibl. de l'Ecole des Chartes 2ème série III. p. 31 suiv.

muss uns die St. Galler Handschrift als Ausgangspunkt der Reihe gelten, indem sie die älteste Redaktion des Bilderkreises enthält. Zwischen dem St. Galler und Zürcher Manuskript würde ich gerne ein vermittelndes Glied annehmen; dagegen könnte die Zürcher Handschrift ganz gut der „Toggenburger Bibel" als direktes Muster gedient haben.

Den ganzen Bilderkreis unter Vergleichung der drei Handschriften zu beschreiben ist nicht Sache dieses Beitrages, sondern muss einer besonderen Abhandlung überlassen werden. Hier sei nur noch an einzelnen Beispielen die Art des Zusammenhanges erläutert.

Dieser ist bald enger, bald loser. Es giebt Bilder, die man schlechtweg als Kopieen des älteren Exemplares bezeichnen darf. So genau stimmen bei solchen Bildern die Kompositionen überein, dass man mit den nämlichen Worten die ältere und die jüngere Redaktion beschreiben kann. Doch in der stilistischen Haltung und im Kostüm folgen die jüngeren Bilder stets ihrer eigenen Zeit. Um das Verhältnis mit einem aus der Sprachwissenschaft geholten Ausdruck zu bezeichnen: ältere Sprachform ist in jüngere wörtlich genau übersetzt. So verhalten sich beispielsweise die Bilder von Jakob und Esau im St. Galler und im Rheinauer Manuskripte (S. G. Fol. 21 b, Rh. pag. 72). Die Darstellung ist in zwei Teile zerlegt. In der oberen Hälfte steht links die Mutter Rebekka mit einem hölzernen Doppelbecher in der Hand, rechts ruht Jakob im Bette, die Rechte segnend erhoben, während die Linke nach der Hand Isaaks tastet, der hinter das Bett des Vaters getreten ist und in der Linken die Schüssel mit dem Braten hält. In der unteren Hälfte sieht man links Esau, der, aus dem Bilde herausgewendet, ein Böcklein erlegt, während er — zwei zeitlich und örtlich getrennte Szenen auf der nämlichen Darstellung synchronistisch vereint — rechts dem Vater den Braten darreicht. Nur im Stil und Kostüm unterscheiden sich die Bilder: langfliessende Idealgewandung im St. Galler, interessante modische Tracht im Rheinauer Manuskripte. [1])

Zahlreich sind sodann die Bilder, welche unter allgemeiner Übereinstimmung der Komposition sich bloss durch Abweichungen in untergeordneten Einzelheiten unterscheiden. Die Darstellung von Jakobs Traum von der Himmelsleiter im St. Galler (Fol. 25 b) und Rheinauer Manuskripte (pag. 78)

---

[1]) Von Bildern, welche sich durch ebenso frappante Übereinstimmung im St. Galler und Rheinauer Codex auszeichnen, seien noch genannt: S. G. Fol. 15 b = Rh. pag. 54: Abraham in Anbetung Gottes, der in einer von Wolken umgebenen Glorie erscheint; S. G. 46 = Rh. 126: zweiteilig angeordnet, oben Jehovah in spitz-ovaler Mandorla auf dem Regenbogen tronend, unten links Moses die Schuhe abziehend und aufwärts blickend, rechts neben ihm weidende Schafe und Ziegen, der Grund mit einer Baumreihe abgeschlossen; S. G. 50 = Rh. 136: Aaron die Ruten vor Pharao in Schlangen verwandelnd; S. G. 65 = Rh. 176: Moses das Haupt Gottes vom Nacken sehend; S. G. 73 b = Rh. 191: Traube von Kana; S. G. 76 b = Rh. 196: Aarons grünender Stab; S. G. 113 b = Rh. 283: Opfer von Jephtas Tochter. — Unter den Bildern, die in allen drei Manuskripten nahezu identisch sind, sei als Beispiel das zweiteilig angelegte Bild von Absalons Tod und Begrabung unter einem Steinhaufen genannt.

gehört hierher. Links unten der am Altare Schlafende, von dessen Brust die Leiter schrägrechts zu einer von Wolken umgebenen Glorie ansteigt, in welcher Gott Vater erscheint. Auf der Leiter zwei Engel, ein aufsteigender und ein herabkommender. Rechts unten Jakob den Altar mit Öl einweihend; ein Engel schwebt senkrecht zu ihm herab. Nur die letztere Figur fehlt in der älteren Handschrift, im übrigen stimmen beide Darstellungen überein. Ähnlich verhalten sich, um aus dem Rheinauer Exemplar und der Toggenburger Bibel ein Beispiel zu nennen, die zweiteiligen Darstellungen von Sauls Flucht und Selbstmord. Oben sprengt Saul mit seinem Gefährten daher und sieht sich nach den Verfolgern um, die ihm von links nachsetzen. Unten links die zwei Pferde, rechts die Flüchtigen, die sich die Schwerter in die Brust rennen. Geringfügig sind die Abweichungen: im Rheinauer Manuskripte geben sich beide aus freier Hand den Todesstoss, in der Toggenburger Bibel stürzen sie sich in die zur Erde gestemmten Schwerter; dort sind die Pferde an einen Baum gekoppelt, hier stehen sie ledig. Aber gewaltig ist der Kontrast der beiden Bilder, wenn wir sie nach Stil und Kostüm der Figuren vergleichen.

Nicht selten gestaltet sich das Verhältnis so, dass ein kleines Bildchen der St. Galler Handschrift im Rheinauer Codex zu einer blattgrossen Darstellung erweitert wird. Man möchte solche Bilder mit reichen Variationen eines einfachen Grundthemas, oder mit der vollen Entfaltung eines embryonalen Zustandes vergleichen. Die Toggenburger Bibel schliesst sich dann regelmässig der erweiterten Gestalt, resp. dem grösseren Format an. Solcher Art sind die Darstellungen vom Auszuge der Eltern und Geschwister Josefs nach Ägypten. Das Motiv ist in einem kleinen, einfachen Bildchen der St. Galler Handschrift (Fol. 39) vorgezeichnet. Dort wird ein zweirädriger, mit grünem Tuche gedeckter Reisewagen, aus welchem Frauenköpfe herausschauen, von einem gesattelten Pferde gezogen. Der Fuhrmann mit der Peitsche geht zu Fuss nebenan und blickt nach dem Wagen zurück, dem zwei jugendliche Reiter folgen. Zu beiden Seiten quillt diese einfache Komposition über den Bildrand in den freien Pergamentgrund hinaus, eine Eigentümlichkeit, die offenbar dem naiven Andeutungsstile zum Ausdruck der über den Bildraum hinweggehenden Bewegung dienen sollte. In den zwei späteren Handschriften, wo die Szene bereichert und zum stattlichen Vollbilde erweitert ist, kehrt dieses Motiv wieder. [Siehe Tafel V und VI.[1])] Der Künstler der Rheinauer Handschrift belebt den Hintergrund mit zwei Bäumen, was den Vorgang deutlicher ins Freie verlegt; die dem Gefährt folgende Reitergruppe hat Zuwachs erhalten; der Wagen wird zum vierrädrigen Vehikel, in dessen Holzgestell ein schaukelnder Sitzkorb aus Weidengeflecht eingehängt ist; der berittene Fuhrmann wendet sich nach den Frauen um

[1]) Die beiden Reproduktionen sind mit freundlicher Erlaubnis der Tit. Stadtbibliothek Zürich dem von der Stiftung Schnyder von Wartensee demnächst herauszugebenden Buche: „Die schweizerischen Bilderchroniken und ihre Architekturdarstellungen" entnommen.

und bietet ihnen ein kleines hölzernes Fässchen mit einer Erfrischung zurück; hintenauf sitzt ein Dudelsackpfeifer und auf dem Verdeck ein Hahn, der sich — ein hübsch der Natur abgelauschtes Motiv — des Rüttelns wegen auf den Bauch niederduckt. Den Vordergrund belebt eine Gruppe mitziehenden Viehes. — Diese erweiterte Komposition kehrt wenig verändert, aber reich an formellen Fortschritten in der Toggenburger Bibel wieder. Der Künstler hat zunächst den Horizont höher gerückt, was ihm eine freiere Entwickelung des Raumes gestattete. Diese kam vornehmlich den in drei Gruppen gesonderten Tieren im Vordergrunde zu gut. Die perspektivische Schrägstellung des Reisewagens, die im Rheinauer Codex noch nicht recht gelang, ist hier leidlich gut gegeben und die Insassen des Gefährtes, deren Unterkörper man sich auf dem älteren Bilde rein wegdenken muss, könnten hier zur Not mit ihrem ganzen Leibe Platz finden. Achtet man ferner auf die Zeichnung der Pferde und Figuren, so gewahrt man lauter Äusserungen eines mit Entschiedenheit angestrebten Realismus, welcher in der Gestalt des rüpelhaften Pferdelenkers schon einen Stich ins Derbe erhält.

Solche Darstellungen können trotz freier Variationen mancher Einzelheit einen engen Zusammenhang nicht verläugnen. Schwieriger wird es, ihn in einer weiteren Gruppe von Bildern herauszuspüren. So frei und selbständig treten nämlich ab und zu die jüngeren Darstellungen auf, dass in reichen Paraphrasen das alte Grundthema nur noch leise und fast unmerklich mitklingt. Es ist höchst beachtenswert, dass zu dieser Gruppe zumeist Bilder kriegerischen Inhaltes gehören, und solche wieder, wo die Darstellung von Architekturen eine Rolle spielt. Man sieht, hier war den Zeichnern die Reproduktion älterer Vorlagen unbequem; hier drängte es sie, zeitgenössisches Leben reicher zu schildern und den Vorgängen den Anschein grösserer Wirklichkeit zu geben. Die Darstellung der Einnahme von Jericho ist eine der bezeichnendsten Proben. Der Künstler des St. Galler Manuskriptes (Fol. 91) hatte dieselbe, unfähig, den Umzug mit der Bundeslade und die zusammenstürzende Stadt auf einem einzigen Bilde darzustellen, in zwei Hälften getrennt: oben wird in gesondertem Bilde die Bundeslade getragen, unten ist die einstürzende Stadt dargestellt. In den zwei späteren Abschriften, wo doch die inzwischen sehr erstarkte Gestaltungskraft die Vereinigung beider Motive auf *einem* Bilde gar wohl gestattet hätte, wird diese Trennung in zwei gesonderte Szenen gewissenhaft wiederholt. Aber welch ein Unterschied, wenn wir die untere Hälfte der drei Darstellungen vergleichen. Im St. Galler Manuskripte eine gezinnte Mauer, über welcher einige Verteidiger und drei umfallende, in strenger Frontansicht gezeichnete Türme erscheinen. Das ist alles. In der Rheinauer Handschrift (pag. 238) eine verblüffend freie und neue Interpretation: man sieht in eine Stadt hinein, wo Krieger morden und Frauen um Schonung flehen; über dem mit Fallgatter und eisenbeschlagener Thüre verschlossenen Thorturm springt ein Gusserker vor, in den Zinnenscharten sind Geschützblenden herausgespriesst; ein Stadtturm ist nach innen offen und durch

Blocktreppen in Etagen geteilt. All das kehrt in der Toggenburger Bibel wieder, doch auf den ersten Blick kaum kenntlich wegen des überraschenden Fortschrittes der Darstellungsform. Der Raum hat perspektivische Tiefe erhalten, und alle Einzelheiten nehmen sich nicht mehr wie Andeutungen, sondern wie objektive Abbildungen der natürlichen Dinge aus.

Noch in einer Richtung ist die Vergleichung der drei Manuskripte sehr belehrend. Man ist gern geneigt, älteren Vorlagen einen Einfluss auf stilistische und kostümliche Einzelheiten ihrer Kopieen zuzuschreiben. In späteren Epochen, als ein absichtliches Reproduzieren altertümlicher Denkmäler nicht selten war — es sei etwa an die zahlreichen Abbildungen der bei Sempach gefallenen Ritter, oder an Kopieen mancher Schlachtbilder erinnert — trifft das wohl zu, keineswegs aber bei mittelalterlichen Wiederholungen älterer Bilderkreise, wo ausser der Komposition nichts in die jüngere Redaktion übergeht.

Die Stifterin eines Antependiums zu Rheinau.

Von *E. A. Stückelberg.*

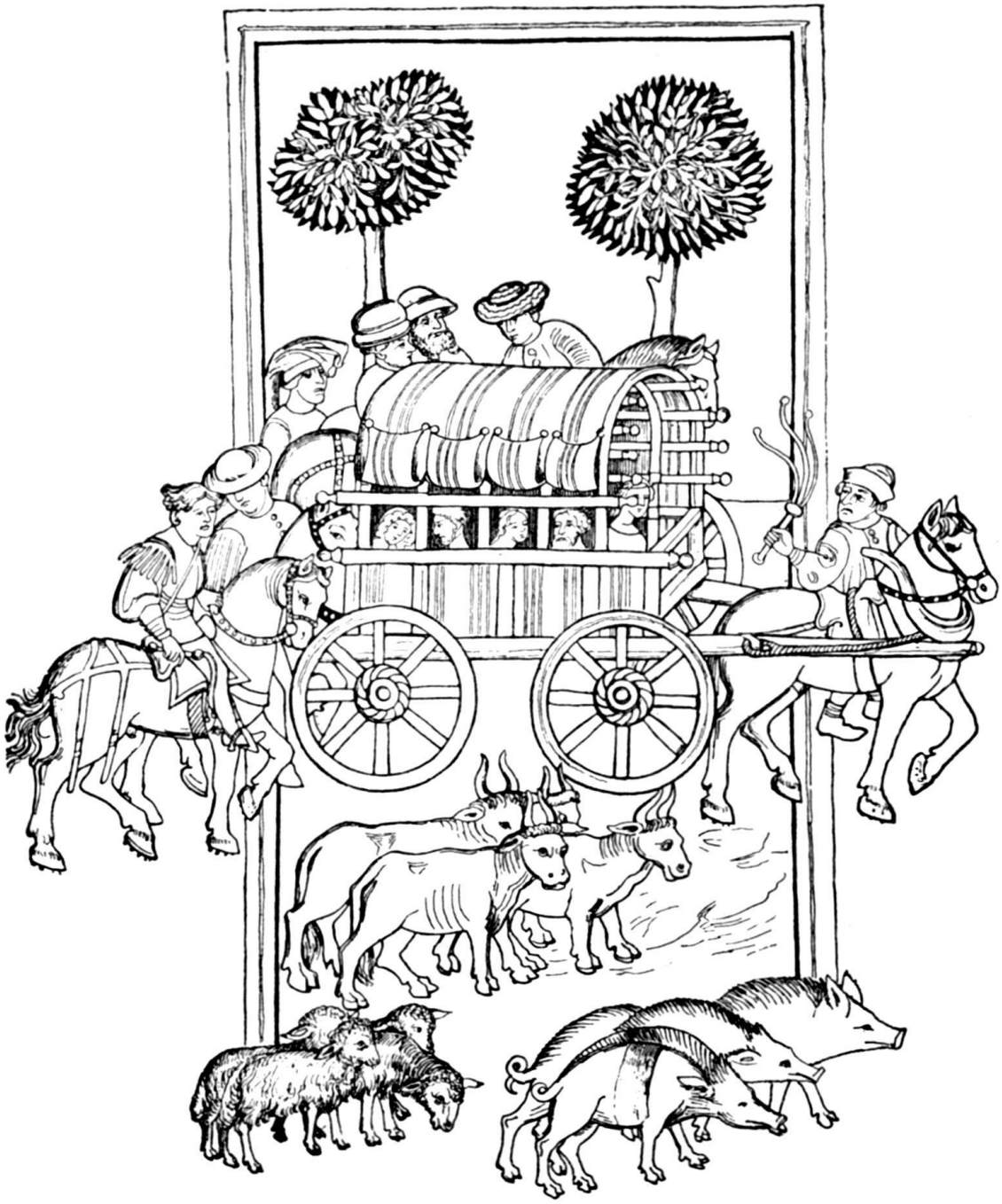
Im Jahr 1886 sah Schreiber dieses am Altar des nördlichen Seitenschiffs der Klosterkirche zu Rheinau einen farbigen, stark verblichenen Vorhang.

In der Mitte desselben war der Gekreuzigte, zu Seiten Heilige dargestellt; in den beiden untern Ecken waren Wappen eingewoben und zwar rechts ein weisser Schild mit zwei schwarzen gekreuzten Bränden mit roter Flamme, links ein roter Schild mit zwei aufrechten weissen Geisseln darin. Als Datum der Weberei notierte ich damals „Mitte des XV. Jahrhunderts“.

Nun fand sich bei den Vorarbeiten für die „Inschriftensammlung“ unter den Zeichnungen Büchels die Kopie eines Grabsteines zu Basel. Die Inschrift desselben lautet in gothischen Minuskeln: Sepulchrū dne | Margarete Brandin dicte lostorffin q̄ (= quae) ob (= obiit) | anno dm̄ m cccc l xx IIII octava Inocetiı (= Innocentium). Die Mitte der Grabplatte nimmt die Figur der Bestatteten ein und zu Füssen sieht man zwei Wappenschilde, welche genau denen des Rheinauer Antependiums entsprechen. Somit ist unsere Margaretha Brand, † 1474 und begraben in der Karthaus zu Basel, die Bestellerin und Stifterin des Vorhangs.

AUSZUG JAKOBS UND SEINER SÖHNE NACH ÄGYPTEN.

AUS DER WELTCHRONIK DES RUDOLF VON EMS IN ZÜRICH.



AUSZUG JAKOBS UND SEINER SÖHNE NACH ÄGYPTEN.

AUS DER SOG. TOGGENBURGER BIBEL IN BERLIN.